

Ein unbekannter Aufsatz von Gerd Fritz: “Müssen. Ein panlinguistischer Essay”*

Vorbemerkungen

Als Beitrag für die ‚Festsplatte‘ von Gerd Fritz möchten wir die Neuedition eines Textes des Jubilars anbieten, der ohne eine erneute Präsentation leicht der Vergessenheit anheim fallen könnte.¹ Es handelt sich dabei um den Aufsatz “Müssen. Ein panlinguistischer Essay”, den der Jubilar unter dem Pseudonym Ferd. G. Ritz in einer wenig bekannten Festschrift mit dem Titel ‚linguistische früchtchen‘ aus dem Jahre 1976 veröffentlicht hat. Die Festschrift war zum ‚dritten 1. April‘ für Franz Hundsnurscher von Götz Hindelang und Werner Zillig herausgegeben worden. In ihr sind elf linguistische Aprilscherze zusammengestellt, die verschiedene Methoden oder Argumentationsstile der Linguistik und Germanistik persiflieren. Die Auflage beschränkte sich auf wenige Exemplare, die an die Beiträger verschickt wurden. Mehr als 15 Exemplare dürften 1976 nicht entstanden sein.²

Der Text von Gerd Fritz eröffnet die Sammlung. Er ist insofern bemerkenswert, als er sich nicht nur einer linguistischen Richtung widmet, sondern das ganze Spektrum der damals gängigen Methoden satirisch vorführt. Am Beispiel von *müssen* in der Verwendungsweise wie *ich muss mal* (= ich muss mal urinieren / defäkieren) präsentiert der Autor virtuos und unterhaltsam verschiedenste linguistischen Zugangsmöglichkeiten zu diesem sprachlichen Phänomen. Dabei beweist er, dass er sich in die Schreib- und Denkhaltung eines Ludwig Wittgensteins ebenso hineinzusetzen vermag, wie in die Argumentationsformen der Generativen Semantik, der Soziolinguistik und der Mediävistik.

Anlässlich einer solchen Neuedition hätte man die eine oder andere Anspielung auflösen können, die vielleicht dem heutigen Leser nicht mehr sofort verständlich ist. Man hätte auch bei einzelnen Zitaten und leicht veränderten Zitaten in dem Text von Ritz / Fritz die jeweilige Herkunft nachweisen können. Das aber hätte dem Text seinen Witz genommen. Ein Witz, den man zu erklären versucht, macht keinen Spaß mehr. Der Text soll also unkommentiert für sich sprechen.

Ein Ziel der Wiederveröffentlichung dieses zu Unrecht vergessenen Textes ist es auch, den Jubilar von einer Seite zu zeigen, die jeder, der ihn kennt, zu schätzen weiß, sein Witz und sein Humor.

G. Hindelang

W. Zillig

* URL: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/hindelang-und-zillig_2008_panlinguistischer-essay.pdf;
Publikationsdatum: 27.06.08

¹ Dass der Text selbst unter nahen Schülern des Jubilars höchstens vom Hörensagen bekannt ist, beweist die Notwendigkeit dieser neuen Veröffentlichung.

² 1986 sind jedoch mehrere Universitäts-Bibliotheken auf diesen Text aufmerksam geworden und wollten ihn in ihren Beständen haben. Deshalb wurde eine kleine Auflage mit dem Fotokopierer hergestellt. Heute befinden sich Exemplare u.a. in der Deutschen Nationalbibliothek, in der Bayerischen Staatsbibliothek sowie in den Universitätsbibliotheken Augsburg, Bamberg, Frankfurt, Marburg, Münster und Siegen.

Müssen. Ein panlinguistischer Essay.

0. Unbefriedigt von bisherigen (auch eigenen) Ansätzen zur Beschreibung des Gebrauchs der Modalverben, möchte ich im folgenden Beitrag dem verehrten Jubilar einen Versuch zueignen, mit größerer Flexibilität der Methode neue Perspektiven des Problembereichs zu eröffnen. Es sei vorweggeschickt, daß ich mich mit einer von Semantikern und Lexikologen weithin vernachlässigten Verwendung von "müssen" beschäftige, die ihre eigene Dignität bezieht sowohl aus ihrem Ort in der gesellschaftlichen Praxis als auch aus einer Vielzahl von antiken und spätantiken Zeugnissen, von denen ich nur nennen möchte Augustins "inter faeces et urinas nascimur" und das (fälschlich) Vergil zugeschriebene "naturalia non sunt turpia".
1. Wenn die Philosophen ein Wort gebrauchen - "Wissen", "Sein", "Müssen" - und das Wesen der Dinge zu erfassen trachten, muß man immer fragen: Wird denn dieses Wort in der Sprache, in der es seine Heimat hat, je tatsächlich so gebraucht? W i r führen die Wörter von ihrer metaphysischen wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück.
2. Betrachte einmal die Verwendung von "müssen". Ich meine: "Der Stein muß hier auftreffen", "Er muß in Cambridge sein", "Er muß Examen machen", "Ich muß mal". Sag nicht: Es m u ß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst würde man nicht sagen "müssen", sondern s c h a u.
3. "Ich muß mal". Ist das eine Entschuldigung, eine Ankündigung, eine Drohung? Die Frage ist falsch gestellt. Frage dich: W a n n ist es eine Entschuldigung etc.
4. Sagt jemand "ich muß mal", wirst du ihn fragen "bist du sicher?". Ist es für unsere Sprachspiele wesentlich, daß ein Zweifel an gewissen Stellen nicht eintritt, oder genügt es, wenn das Gefühl der Sicherheit besteht, wenn auch mit einem leisen Anhauch des Zweifels?
5. Beachte den Unterschied: "Ich muß mal", aber "er muß mal". Vergleiche die Grammatik von "ich weiß" und "er weiß"!
6. "Nur du kannst wissen, ob du mußt". Das könnte man jemandem sagen, wenn man ihm die Bedeutung des Wortes "müssen" erklärt. Es heißt dann nämlich: So gebrauchen wir es.
7. Die Äußerung "ich muß mal" kann nur in Verbindung mit der übrigen Evidenz des "Müssens" ihre Bedeutung haben.
8. Es ist immer die Gefahr, die Bedeutung durch die Betrachtung des Ausdrucks und der Stimmung, in welcher man ihn gebraucht, erkennen zu wollen, statt immer an die Praxis zu denken.
9. Darum ist "mal müssen" eine Notdurft. Und zu müssen g l a u b e n ist nicht: müssen.
10. In order to demonstrate once and for all that standard theory fails an all counts we should be able to give solid evidence for the existence of certain rules operating exclusively an shallow structures. Postal has discovered just such a rule in German which he calls *Piss-movement*.¹ Basically, it amounts to the following: Whereas (1) is well-formed (2) is not:
- (1) Ich muß mal.
(2) *Ich muß zweimal.

¹ Postal 1976 e, 37.

Earlier theorists, including my own early work in this field, would have considered this an extremely well-chosen example of a "minor rule". Now Postal's recent studies have proven that this exciting phenomenon is not to be explained by transformational restrictions upon a single lexical unit but rather by a global transderivational constraint triggered by certain presuppositions. These presuppositions being of a rather precarious nature standard theorists have not only not allowed for such linguistic facts in their model but have simply ignored them altogether. This, of course, invalidates their efforts from the start.

The answer to the question at hand is simple but at the same time it affords deep insight into the structure of human linguistic competence: When the global constraints are released we get as a result "shallowed structure" which is a well-known fact in language acquisition.²

11. Systemlinguistische Ansätze fallen gemeinhin, und das kommt nicht von ungefähr, nicht nur hinter den umgangssprachlich verfügbaren Vorrat an Alltagswissen zurück, sondern, und das wirft ein düsteres Licht auf ihre Produktions- und Rezeptionsbedingungen, sie tragen, bewußt oder unbewußt, dazu bei, die eigentlich gesellschaftlich relevanten Probleme zu verschleiern und schon im Ansatz zu verfälschen. Wen nimmt es wunder, daß eine auf solchem Hintergrund betriebene Linguistisierung der Didaktik prinzipiell an den Bedürfnissen der nicht arbeitenden Klassen vorbeigeht und in einer unvertretbaren Vogel-friß-oder-stirb-Didaktik verendet!

Soziolinguistisch wäre zu fragen, und damit will ich auf das Problem einer Untersuchung der Anwendungsbedingungen von "müssen" zu sprechen kommen, w e r verwendet diese Ausdrücke, mit w e l c h e m Interesse, w a r u m, w a n n ? Hier kann es nicht angehen, daß man sich auf einen idealen Sprecher-Hörer zurückzieht und damit die Konflikte zudeckt, die sich in dem divergierenden Gebrauch manifestieren. Hier greifen auch die neueren Sprachspiel-ereien zu kurz!

Es ist nicht populär, die Dinge beim Namen zu nennen; und man weiß, mit welchen Mitteln Sozialisationsagenturen sich zur Wehr setzen gegen die Aufdeckung inhärenter Mißstände. Aber es muß gesagt sein: Das Oberschichtkind ist in unserem Problembereich benachteiligt. Eine kurze Statistik soll die Zusammenhänge erhellen:³

Von einer Gesamtpopulation von 12 479 Kindern im Alter von 9 bis 11 Jahren verwendeten 8 756 den Ausdruck "ich muß mal" häufig (im Sinne unserer Kriterien), 2 844 mäßig, 810 selten. 79 verwendeten ihn überhaupt nicht, und von diesen 79 sind 72 Oberschichtkinder im Sinne unserer Kriterien.⁴ Es bedarf keiner großen Phantasie, um zu sehen, welcher Diskriminierung diese Kinder ausgesetzt sind und wie stark ihre Abstiegschancen von vornherein beschnitten sind.

Natürlich ist es sinnlos, hier mit einer falsch verstandenen Kompensatorik an Symptomen zu kurieren. Hier gilt es, den ökonomisch bedingten Strukturwandel der Öffentlichkeit von seinen Ursachen her transparent zu machen.⁵ Trotzdem haben wir uns bemüht, zwei Oberschichtkinder aus Bad Godesberg in einem Kinderladen unterzubringen, in dem von zwei Sozialpädagogen, einem Psychologen und einem Müllkutscher ein fakalorientiertes Vor- und Nachschulprojekt durchgeführt wird. Bei unserem letzten Besuch begrüßte uns eines der benachteiligten Kinder, das bis dahin ausschließlich adorniert hatte, bereits mit "Na, ihr Ärsche!".

12. So faszinierend synchronische Analysen im einzelnen sein mögen, so wenig plastisch bleiben doch ihre Ergebnisse, wenn die historischen Dimensionen außer acht gelassen werden. Wir müssen, cum grano salis, doch Hermann Paul zustimmen, der darauf insistierte, daß es "keine andere

² As a translation of this term into German which suffers from a dire shortage of native linguistic terminology Quang Fuc Dong has suggested "verseichte Struktur" (personal communication).

³ Eine ausführliche Statistik folgt in den Bänden 2 und 3 dieser Arbeit. Die Ergebnisse werden hier schon vorveröffentlicht, da die empirische Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. vgl. auch Amman 1975.

⁴ Geschlechtsspezifische Unterschiede haben wir vernachlässigt. Die Gesamtquote von über 100% ergibt sich daraus, daß wir verschiedene Kinder mehrmals befragt haben.

⁵ Verräterisch: Wie Marx schon bemerkt, redet man in England von "public conveniences". Die besondere deutsche Entwicklung der Bourgeoisie im 19. Jh. hat Ausdrücke wie "öffentliche ortt" verdrängt (wohin?).

wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gäbe als die geschichtliche". Setzen wir also das Bisherige im Relief gegen die Tiefe des Brunnens der Vergangenheit.

Aus dem vorgermanischen Dunkel treten uns die Germanen zuerst im Gotischen sprachlich entgegen. Hier hat die diachronische Beschreibung anzusetzen. Das gotische "gamôt", Vorform unseres "müssen", wird in Wörterbüchern meist mit "er hat Raum" übersetzt. Daß diese Wiedergabe unzureichend, ja falsch ist, wollen wir zeigen, indem wir auf Triers grundlegende Arbeiten zum "Reihendienst" zurückgreifen.

Die vorgermanischen Männer saßen im Ring zu Rate bzw. tanzten im Kreis den Orakeltanz. Entfernte sich jemand aus dem Ring und der Ring wurde geschlossen, so war der betreffende "ausgeschlossen", geächtet. Nun forderte aber bei langen Orakeltänzen und Trink-Räten (bei den Proto-Hermunduren bis zu 7 Stunden!) die Natur ihr Recht. Wer nun beim Austreten seinen Platz im Ring nicht verlieren wollte, mußte sich an den Ring-Ältesten wenden mit der Formel "ik gamôtau" (ich möge Raum (im Ring) haben).⁶ Wir sehen also, die Bedeutung von "gamôt" ist genetisch nur im Zusammenhang mit der Institution des Mannrings zu verstehen. Auch fürs Gotische muß die Bedeutung von "gamôt" genauer angegeben werden als 'ich bekomme Raum im Mannring freigehalten'.

Die weitere sprachliche Entwicklung liegt nach dem bisherigen Stand der Forschung bis zu Luther im Dunkeln. Offensichtlich ist der Gebrauch, für den es zweifellos eine Kontinuität geben muß, auf die nicht-literarische Sprache beschränkt, für die wir kaum Zeugnisse haben.⁷ Inzwischen scheint es aber möglich zu sein, zumindest einen spätmhd. Beleg aufzuweisen, wie ich im folgenden zeigen will.⁸ In Ottokars Reimchronik finden sich die berühmten Verse 42 783 f.:

do muosen zemaal ros unde man
als hiut zer nône niemen kan.

in der Übersetzung Wackernagels:

Da hatten Roß und Reiter zusammen Platz,
was heutzutage in Rom nie vorkommt.

Sowohl die Übersetzung der ersten Zeile als auch die unsinnige Konjektur "ze rôme" für "zer nône" waren bisher in der Forschung unbestritten akzeptiert.

Inzwischen ist aber die Klosterregel des Klosters Kaishaim am Inn aus dem Jahre 1321 publiziert worden, in der den Mönchen verboten wurde, während des langen None-Gebets austreten zu gehen. Und schon seit Maltzsacks Untersuchung von 1901 ist bekannt, daß der Autor der Reimchronik ein Mönch aus Kaisheim war. Es kann also nur eine sinnvolle Übersetzung der Stelle geben:

Da mußten Roß und Reiter einmal pissen,
was man heutzutage zur Nonezeit nicht mehr darf.

Damit haben wir in Vers 42 783 den ersten sicheren Beleg unserer Verwendung von "müssen" in der mhd. Literatursprache.⁹

Die sprachsoziologischen Konsequenzen dieser Entdeckung sind noch nicht abzusehen. Ich denke dabei an die Frage der sprachrevolutionären Tendenzen im Mönchtum des 14. Jahrhunderts und deren Einfluß auf Luther, sowie das Problem einer klösterlichen Gegenkultur unter dem Stichwort "Protest ohne Protestantismus". Kurz: Hier wird die Spitze eines Eisbergs erkennbar. "Had we but world enough and time", wir könnten noch weiter hinabtauchen.

⁶ Hundsnurscher 1968,65 weist "austreten" historisch der Soldatensprache zu. Unsere Analyse zeigt, daß hinter dem soldatensprachlichen Gebrauch der Gebrauch im Mannring steht.

⁷ Immer noch zweifelhaft ist der Beleg aus Wittenwilers Ring, auf den mich Hundsnurscher im Sommer 1965 aufmerksam machte.

⁸ Der Kenner wird bemerken, daß ich im folgenden mich methodisch an Hundsnurschers richtungsweisendem frühen Aufsatz zu "bilipi" und "bilihi" orientiere (1967).

⁹ Statt "zemaal" in 42 783 lies "emal"!

13. Zusammenfassend möchte ich betonen, daß der Perspektivismus, um nicht zu sagen das "Kaleidoskop"-Artige dieser Darstellung einzig Gewähr bietet für eine angemessene Kanalisierung der bedrängenden Fülle von Erkenntnis, die sich auftut, wenn man nur einen Schritt vom Trampelpfad gegenwärtiger linguistischer Forschung abgeht. Gleichzeitig möge der verehrte Jubilar diesen bescheidenen Beitrag als einen Reflex seines stolzen Worts verstehen "nil linguistici a me alienum"!

LITERATUR:

Amman, Snelric (1975): Soziolinguistische Aufgüsse, Teil VII, Weinheim bei Basel.

Hundsnurscher, Franz (1967): Zur "Summa Theologiae", ZfdPh 86, 10 – 13.

Hundsnurscher, Franz (1968): Das System der Partikelverben mit 'AUS' in der Gegenwartssprache, Göppingen.

Postal, Paul M. (1967 e): Anapornic islands, Expiry 1 (forthcoming).

Trier, Jost (1951): Reihendienst, Münster.

Erschienen in:

Hindelang, Götz / Zillig, Werner (Hrsg.)(1976): linguistische fruchtchen. Festgabe für Franz Hundsnurscher zum dritten 1. April in Münster. S. 11 – 19.

linguistische

früchtchen[®]

Festgabe für Franz Hundsnurscher
zum dritten 1. April in Münster

herausgegeben von Götz Hindelang
und Werner Zillig

1976

Sehr geehrter Besteller der "Linguistischen Früchtchen"!

Anbei übersende ich Ihnen, wie von Ihnen bestellt, die "Linguistischen Früchtchen". Ich möchte das Exemplar jedoch nicht ohne einige erklärende Bemerkungen auf den Weg schicken.

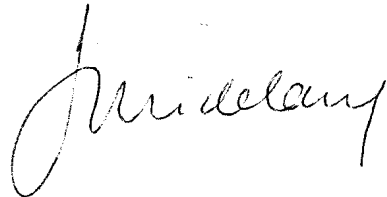
Die 'Festgabe' war von einem kleinen Kreis für einen kleinen Kreis geschrieben. An eine Veröffentlichung war nie gedacht. Die Auflage war ganz gering.

Der Wunsch der Herausgeber und der Beiträger war es, Prof. Hundsnurscher auf eine unernste Art zu feiern und die komischen Elemente in der wissenschaftlichen Argumentations- und Darstellungsweise parodistisch aufzuzeigen.

Ich hatte zunächst gezögert, den in letzter Zeit gehäuft eingehenden Bestellungen durch eine 'Neuaufgabe' nachzukommen. Der Spaß, den ich bei der erneuten Lektüre einiger Beiträge empfunden habe, hat mich dann doch schließlich dazu bewogen, die "Früchtchen" auf die Reise in einige deutsche Bibliotheken zu schicken.

In diesem Sinne wünsche ich allen potentiellen Lesern viel Spaß.

Mit freundlichen Grüßen



Inhaltsverzeichnis

Vorwort S. 7

Inhaltsverzeichnis S. 8

Ferd. G. Ritz:

Müssen. Ein panlinguistischer Essay S. 10

William Gottlieb Bally:

Prolegomena zu einer Theorie des Flippens S. 20

Gustavo Gans:

Hinweis auf ein Forschungsprogramm. Ein
Abstract, aus dem kein Aufsatz wurde S. 32

L. Wittgenstein/I. Kenner:

"Der Tod ist kein Ereignis des Lebens". Ein
Gespräch mit Ludwig Wittgenstein S. 35

Ered N. Rahmkot:

The Squishing Mess: Endstation Plural S. 45

Evgenij Semjonovic Oteris:

Maßlose Pragmatik. Zum dritten Kapitel von
Kafkas Schloß-Roman S. 52

Zen Awake:

Die Rezeption Neuerer Methoden der Semantik
in Japan S. 57

K. Hiesel:

Wider den verderblichen Kompetenzbegriff der
sanftlebenden Junglinguisten im sektiererischen
Münster S. 61

Alp Ernauer:

Zur Semantik des Schweigens S. 69

Das Lauberger Manifest. Eine Edition S. 85

Dylan Zimmermann:

Blos koan Roman (Gedicht) S. 87

Anhang:

Personen- und Sachregister S. 99

Copyright-Verzeichnis S. 102

VORWORT

Was am 1. April geschah, hätte genauso gut am 22. September geschehen können. Zwei Daten, die gleichermaßen denk- und festschriftwürdig sind: 40 Jahre Franz Hundsnurscher und 2 Jahre Professor Hundsnurscher. Die Ungunst der Zeitverhältnisse, die der Muße des Forschens und des sich Vertiefens ins Sprachliche häufig schroff entgegensteht, hat die Verwirklichung des Planes von zwei getrennten Festschriften nicht erlaubt. Und so sind die Gratulationen, die Franz Hundsnurscher als Mensch und Wissenschaftler gelten, in einem Bande zusammengefaßt. Und das ist gut so, denn das Menschliche und das Wissenschaftliche sind bei ihm immer ein Ganzes. Aus diesem Geiste haben seine Freunde, Kollegen und Schüler ihre Beiträge verfaßt und bringen sie Franz Hundsnurscher mit den besten Wünschen dar.

MÜSSEN

ein panlinguistischer
essay

von Ferd. G. Ritz

O. Unbefriedigt von bisherigen (auch eigenen) Ansätzen zur Beschreibung des Gebrauchs der Modalverben, möchte ich im folgenden Beitrag dem verehrten Jubilar einen Versuch zueignen, mit größerer Flexibilität der Methode neue Perspektiven des Problembereichs zu eröffnen. Es sei vorweggeschickt, daß ich mich mit einer von Semantikern und Lexikologen weithin vernachlässigten Verwendung von "müssen" beschäftige, die ihre eigene Dignität bezieht sowohl aus ihrem Ort in der gesellschaftlichen Praxis als auch aus einer Vielzahl von antiken und spätantiken Zeugnissen, von denen ich nur nennen möchte Augustins "inter faeces et urinas nascimur" und das (fälschlich) Vergil zugeschriebene "naturalia non sunt turpia".

1. Wenn die Philosophen ein Wort gebrauchen - "Wissen", "Sein", "Müssen" - und das Wesen der Dinge zu erfassen trachten, muß man immer fragen: Wird denn dieses Wort in der Sprache, in der es seine Heimat hat, je tatsächlich so gebraucht? W i r führen die Wörter von ihrer metaphysischen wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück.

2. Betrachte einmal die Verwendung von "müssen". Ich meine: "Der Stein muß hier auftreffen", "Er muß in Cambridge sein", "Er muß Examen machen", "Ich muß mal". Sag nicht: Es m u ß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst würde man nicht sagen "müssen", sondern
s c h a u .

3. "Ich muß mal". Ist das eine Entschuldigung, eine Ankündigung, eine Drohung? Die Frage ist falsch gestellt. Frage dich: Wann ist es eine Entschuldigung etc.

4. Sagt jemand "ich muß mal", wirst du ihn fragen "bist du sicher?". Ist es für unsere Sprachspiele wesentlich, daß ein Zweifel an gewissen Stellen nicht eintritt, oder genügt es, wenn das Gefühl der Sicherheit besteht, wenn auch mit einem leisen Anhauch des Zweifels?

5. Beachte den Unterschied: "Ich muß mal", aber "er muß mal". Vergleiche die Grammatik von "ich weiß" und "er weiß"!

6. "Nur du kannst wissen, ob du mußt". Das könnte man jemandem sagen, wenn man ihm die Bedeutung des Wortes "müssen" erklärt. Es heißt dann nämlich: So gebrauchen wir es.

7. Die Äußerung "ich muß mal" kann nur in Verbindung mit der übrigen Evidenz des "Müssens" ihre Bedeutung haben.

8. Es ist immer die Gefahr, die Bedeutung durch die Betrachtung des Ausdrucks und der Stimmung, in welcher man ihn gebraucht, erkennen zu wollen, statt immer an die Praxis zu denken.

9. Darum ist "mal müssen" eine Notdurft. Und zu müssen glauben ist nicht: müssen.

10. In order to demonstrate once and for all that standard theory fails on all counts we should be able to give solid evidence for the existence of certain rules operating exclusively on shallow structures. Postal has discovered just such a rule in German which he calls Piss-movement.¹ Basically, it amounts to the following: Whereas (1) is well-formed (2) is not:

(1) Ich muß mal.

(2) *Ich muß zweimal.

Earlier theorists, including my own early work in this field, would have considered this an extremely well-chosen example of a "minor rule". Now Postal's recent studies have proven that this exciting phenomenon is not to be explained by transformational restrictions upon a single lexical unit but rather by a global transderivational constraint triggered by certain presuppositions. These presuppositions being of a rather precarious nature standard theorists have not only not allowed for such linguistic facts in their model but have simply ignored them altogether. This, of course, invalidates their efforts from the start.

The answer to the question at hand is simple but at the same time it affords deep insight into the structure of human linguistic competence: When the global constraints are released we get as a result "shallowed structure" which is a well-known fact in language acquisition.²

11. Systemlinguistische Ansätze fallen gemeinhin, und das kommt nicht von ungefähr, nicht nur hinter den umgangssprachlich verfügbaren Vorrat an Alltagswissen zurück, sondern, und das wirft ein düsteres Licht auf ihre Produktions- und Rezeptionsbedingungen, sie tragen, bewußt oder unbewußt, dazu bei, die eigentlich gesellschaftlich relevanten Probleme zu verschleiern und schon im Ansatz zu verfälschen. Wen nimmt es wunder, daß eine auf solchem Hintergrund betriebene Linguistisierung der Didaktik prinzipiell an den Bedürfnissen der nicht arbeitenden Klassen vorbeigeht und in einer unververtretbaren Vogel-friß-oder-stirb-Didaktik verendet!

Soziolinguistisch wäre zu fragen, und damit will ich auf das Problem einer Untersuchung der Anwendungsbedingungen von "müssen" zu sprechen kommen, w e r verwendet diese Ausdrücke, mit w e l c h e m Interesse, w a r u m , w a n n ? Hier kann es nicht angehen, daß man sich auf einen idealen Sprecher-Hörer zurückzieht und damit die Konflikte zudeckt, die sich in dem divergierenden Gebrauch manifestieren. Hier greifen auch die neueren Sprachspiel-ereien zu kurz!

Es ist nicht populär, die Dinge beim Namen zu nennen; und man weiß, mit welchen Mitteln Sozialisationsagenturen sich zur Wehr setzen gegen die Aufdeckung inhärenter Mißstände. Aber es muß gesagt sein: Das Oberschichtkind ist in unserem Problembereich benachteiligt. Eine kurze Statistik soll die Zusammenhänge erhellen:³

Von einer Gesamtpopulation von 12 479 Kindern im Alter von 9 bis 11 Jahren verwendeten 8 756 den Ausdruck "ich muß mal" häufig (im Sinne unserer Kriterien), 2 844 mäßig, 810 selten. 79 verwendeten ihn überhaupt nicht, und von diesen 79 sind 72 Oberschichtkinder im Sinne unserer Kriterien.⁴ Es bedarf keiner großen Phantasie, um zu sehen, welcher Diskriminierung diese Kinder ausgesetzt sind und wie stark ihre Abstiegschancen von vornherein beschnitten sind.

Natürlich ist es sinnlos, hier mit einer falsch verstandenen Kompensatorik an Symptomen zu kurieren. Hier gilt es, den ökonomisch bedingten Strukturwandel der Öffentlichkeit von seinen Ursachen her transparent zu machen.⁵ Trotzdem haben wir uns bemüht, zwei Oberschichtkinder aus Bad Godesberg in einem Kinderladen unterzubringen, in dem von zwei Sozialpädagogen, einem Psychologen und einem Müllkutscher ein fäkalorientiertes Vor- und Nachschulprojekt durchgeführt wird. Bei unserem letzten Besuch begrüßte uns eines der benachteiligten Kinder, das bis dahin ausschließlich adorniert hatte, bereits mit "Na, ihr Ärsche!".

12. So faszinierend synchronische Analysen im einzelnen sein mögen, so wenig plastisch bleiben doch ihre Ergebnisse, wenn die historischen Dimensionen außer acht gelassen werden. Wir müssen, cum grano salis, doch Hermann Paul zustimmen, der darauf insistierte, daß es "keine andere wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gäbe als die geschichtliche". Setzen wir also das Bisherige im Relief gegen die Tiefe des Brunnens der Vergangenheit.

Aus dem vorgermanischen Dunkel treten uns die Germanen zuerst im Gotischen sprachlich entgegen. Hier hat die diachronische Beschreibung anzusetzen. Das gotische "gamôt", Vorform unseres "müssen", wird in Wörterbüchern meist mit "er hat Raum" übersetzt. Daß diese Widergabe unzureichend, ja falsch ist, wollen wir zeigen, indem wir auf Triers grundlegende Arbeiten zum "Reihendienst" zurückgreifen.

Die vorgermanischen Männer saßen im Ring zu Rate bzw. tanzten im Kreis den Orakeltanz. Entfernte sich jemand aus dem Ring und der Ring wurde geschlossen, so war der betreffende "ausgeschlossen", geächtet. Nun forderte aber bei langen Orakeltänzen und Trink-Räten (bei den Proto-Hermunduren bis zu 7 Stunden!) die Natur ihr Recht. Wer nun beim Austreten seinen Platz im Ring nicht verlieren wollte, mußte sich an den Ring-Ältesten wenden mit der Formel "ik gamôtau" (ich möge Raum (im Ring) haben).⁶ Wir sehen also, die Bedeutung von "gamôt" ist genetisch nur im Zusammenhang mit der Institution des Mannrings zu verstehen. Auch fürs Gotische muß die Bedeutung von "gamôt" genauer angegeben werden als 'ich bekomme Raum im Mannring freigehalten'.

Die weitere sprachliche Entwicklung liegt nach dem bisherigen Stand der Forschung bis zu Luther im Dunkeln. Offensichtlich ist der Gebrauch, für den es zweifellos eine Kontinuität geben muß, auf die nicht-literarische

Sprache beschränkt, für die wir kaum Zeugnisse haben.⁷
Inzwischen scheint es aber möglich zu sein, zumindest
einen spätmhd. Beleg aufzuweisen, wie ich im folgenden
zeigen will.⁸

In Ottokars Reimchronik finden sich die berühmten verse
42 783 f.:

do muosen zemaal ros unde man
als hiut zer nône niemen kan.

in der Übersetzung Wackernagels:

Da hatten Roß und Reiter zusammen Platz,
was heutzutage in Rom nie vorkommt.

Sowohl die Übersetzung der ersten Zeile als auch
die unsinnige Konjektur "ze rôme" für "zer nône" waren
bisher in der Forschung unbestritten akzeptiert.

Inzwischen ist aber die Klosterregel des Klosters
Kaishaim am Inn aus dem Jahre 1321 publiziert worden,
in der den Mönchen verboten wurde, während des langen
None-Gebets austreten zu gehen. Und schon seit Maltz-
sacks Untersuchung von 1901 ist bekannt, daß der
Autor der Reimchronik ein Mönch aus Kaisheim war. Es
kann also nur eine sinnvolle Übersetzung der Stelle
geben:

Da mußten Roß und Reiter einmal pissen,
was man heutzutage zur Nonezeit nicht mehr darf.

Damit haben wir in Vers 42 783 den ersten sicheren
Beleg unserer Verwendung von "müssen" in der mhd.
Literatursprache.⁹

Die sprachsoziologischen Konsequenzen dieser Entdeckung
sind noch nicht abzusehen. Ich denke dabei an die
Frage der sprachrevolutionären Tendenzen im Mönchtum des
14. Jahrhunderts und deren Einfluß auf Luther, sowie
das Problem einer klösterlichen Gegenkultur unter dem
Stichwort "Protest ohne Protestantismus". Kurz: Hier wird
die Spitze eines Eisbergs erkennbar. "Had we but world

enough and time", wir könnten noch weiter hinabtauchen.

13. Zusammenfassend möchte ich betonen, daß der Perspektivismus, um nicht zu sagen das "Kaleidoskop"-Artige dieser Darstellung einzig Gewähr bietet für eine angemessene Kanalisierung der bedrängenden Fülle von Erkenntnis, die sich auftut, wenn man nur einen Schritt vom Trampelpfad gegenwärtiger linguistischer Forschung abgeht. Gleichzeitig möge der verehrte Jubilar diesen bescheidenen Beitrag als einen Reflex seines stolzen Worts verstehen "nil linguistici a me alienum"!

ANMERKUNGEN:

- 1 Postal 1976 e, 37
- 2 As a translation of this term into German which suffers from a dire shortage of native linguistic terminology Quang Fuc Dong has suggested "ver-seichte Struktur" (personal communication).
- 3 Eine ausführliche Statistik folgt in den Bänden 2 und 3 dieser Arbeit. Die Ergebnisse werden hier schon vorveröffentlicht, da die empirische Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. vgl. auch Amman 1975
- 4 Geschlechtsspezifische Unterschiede haben wir vernachlässigt. Die Gesamtquote von über 100% ergibt sich daraus, daß wir verschiedene Kinder mehrmals befragt haben.
- 5 Verräterisch: Wie Marx schon bemerkt, redet man in England von "public conveniences". Die besondere deutsche Entwicklung der Bourgeoisie im 19. Jh. hat Ausdrücke wie "öffentliche ortt" verdrängt (wohin?).
- 6 Hundsnurscher 1968,65 weist "austreten" historisch der Soldatensprache zu. Unsere Analyse zeigt, daß hinter dem soldatensprachlichen Gebrauch der Gebrauch im Mannring steht.
- 7 Immer noch zweifelhaft ist der Beleg aus Wittenwilers Ring, auf den mich Hundsnurscher im Sommer 1965 aufmerksam machte.
- 8 Der Kenner wird bemerken, daß ich im folgenden mich methodisch an Hundsnurschers richtungsweisendem frühen Aufsatz zu "bilipi" und "bilihi" orientiere (1967).
- 9 Statt "zemaal" in 42 783 lies "emal"!

LITERATUR:

Amman, Snelric (1975): Soziolinguistische Auf-
güsse, Teil VII, Weinheim bei Basel

Hundsnurscher, Franz (1967): Zur "Summa Theologiae",
ZfdPh 86, 10 - 13

Hundsnurscher, Franz (1968): Das System der
Partikelverben mit 'AUS' in der Gegen-
wartssprache, Göppingen

Postal, Paul M. (1967 e): Anapornic islands ,
Expiry 1 (forthcoming)

Trier, Jost (1951): Reihendienst, Münster